

Jeder Arschtritt zählt

Esther Banz über Blocher und andere Basler.

An ihrer Strategiesitzung von dieser Woche haben Christoph Blocher, seine Tochter Rahel und die Verantwortlichen der „Basler Zeitung“, darunter Chefredaktor Markus Somme, wegweisende Entscheidungen gefällt. Kurz zusammengefasst geht es dabei um nichts weniger als darum, die gedruckten Medien neu zu erfinden.

Zu diesem Zweck hat man unter anderem beschlossen, auch in der Zeitung das Format „Realityshow“ einzuführen. Den Anfang wird eine Rubrik namens „Jeder Arschtritt zählt“ machen. Dafür werden die Leserinnen aufgefordert, in der Schweiz wohnhafte Personen vorzuschlagen, die ihrer Meinung nach deportiert gehören. Ein Ausschuss unter der Leitung von Somme und Blocher wird die Vorschläge sichten und eine Vorauswahl treffen.

Anschliessend werden die persönlichen Profile der Personen auf der Kampagnenwebsite aufgeschaltet. Nun sind die Leserinnen ein weiteres Mal gefordert. Sie verpassen denjenigen, die es nicht verdient haben, hier zu leben, per Mausclick Arschtritte. Sie können auch persönliche Informationen zu den Objekten abgeben, beispielsweise: „Kenne ich aus dem Kindergarten. Schmatzte permanent unappetitlich auf Kaugummis rum - obwohl Kaugummis im Kindergarten verboten waren!!!“ Oder: „Der ist immer noch hier?! Er hat sich vor Jahren erfrecht, meine Freundin anzubaggern. Raus mit einem, vor dem keine Schweizerin sicher ist!“ Oder: „Das ist die Schlimmste! Sie schaute mich mit diesem Killerblick an, nur weil ich ihr gesagt hatte, eine wie sie, mit Kopftuch und viel zu langem Rock, solle ihre Kinder doch besser anderswo gebären.“

Die Verantwortlichen der „Basler Zeitung“ zeigen sich optimistisch, dass die Zeitungs-Realityshow ein grosser Erfolg wird. Nicht zuletzt deshalb, weil ein einzelner Arschtritt die Teilnehmenden nur gerade einen Rappen kostet. Man rechnet mit Einnahmen in Millionenhöhe. Blocher: „Die defizitäre Basler Zeitung kann nur überleben, wenn wir Mut beweisen und visionär vorausschreiten. Wer will heute eine Zeitung noch des Journalismus wegen?! Wir kümmern uns um die Nöte des Volks, nicht um jene der Betrüger - das ist doch, was interessiert.“

Weitere Innovationen der „Basler Zeitung“: Die gesamte Redaktion wird durch PR-Fachleute ersetzt, und anstatt mit Fotografinnen arbeitet man künftig mit Kindern zusammen - ihre Zeichnungen werden die jeweiligen Artikel illustrieren (Blocher: „Das ist nicht nur günstiger, sondern bewegt die Menschen im Land auch mehr.“). Darauf angesprochen, ob es nicht relativ heikel sein könnte, Kinder Kriegsszenen aus Afghanistan zeichnen zu lassen, erwidert der Medienmogul: „Wir müssen die Kleinen möglichst früh auf die Realität vorbereiten. Die Amerikaner machen es da schon richtig, die bilden schon Erstklässler im Fach „Kriegsspiele“ aus. Das wird mit Sicherheit auch bei uns kommen, Ulrich Schläpfer arbeitet bereits daran.“

Auch verlegerisch schlägt die „Basler Zeitung“ einen neuen Weg ein. Künftig wird von Ausländerinnen, Frauen und Behinderten ein höherer Abopreis verlangt. Was der Verlegerverband als „rein aus finanzieller Sicht etwas Gewagt“ bezeichnet, begründen die Verantwortlichen mit den Worten: „Wissen und Information sind wertvolle Güter. Verschwenden wir sie doch nicht unnötig.“

In Basel hat sich seit Bekanntgabe des neuen Kurses der „Basler Zeitung“ eine Gegenbewegung gebildet. Vertreterinnen des Daigs, Intellektuelle, Ausgeschaffte und die WOZ haben sich zusammengetan und werden innert Jahresfrist die „Neue Basler Tageszeitung“ lancieren.

Wär doch was!

Esther Banz ist Journalistin in Zürich.

WOZ. Donnerstag, 18.11.2010.